



Bild Hans Domenig

ROMAN

## Folge 28



Marco Frigg

**Max Del Nero und Regina Zimet**

www.annefrank-veltlin.ch  
Roman 2011, 204 Seiten, Fr. 26.–  
ISBN: 978-3-905688-83-2

Freundschaft und Widerstand im Veltlin: Hier der unbeschwerte Max Del Nero aus Chur, der als 17-Jähriger seine Ferien bei den Grosseltern im norditalienischen Veltlin verbringt – dort die Jüdin Regina Zimet, die im Sommer 1944 mit ihrer Familie Zuflucht im gleichen Dorf gefunden hat. Die beiden jungen Menschen freunden sich an, erzählen sich ihre ungleichen Kindheitsgeschichten und geraten plötzlich in den Strudel der kriegerischen Ereignisse.

Erhältlich in Ihrer Buchhandlung oder direkt beim Südostschweiz Buchverlag, Zwinglistrasse 6, 8750 Glarus, Telefon 055 645 28 65  
info@suedostschweiz-buchverlag.ch  
www.suedostschweiz-buchverlag.ch

An ein Latrinenhäuschen gelehnt, standen – kaum zwanzig Meter von uns entfernt – zwei Rotarmisten. Mit eisernem Griff zwang mich Giovanni weiterzugehen. Instinktiv hing ich mich praktisch mit meinem ganzen Gewicht an Korporal Della Nave, so dass dieser noch mehr Mühe bekundete, mich weiterzuschleppen. Die beiden mit ihren wattierten Uniformröcken und pelzbesetzten Mützen dick vermummten russischen Soldaten musterten uns gleichgültig und zogen an ihren Glimmstängeln, welche an ihren Mundwinkeln klebten. Ihre Gewehre lehnten am Bretterverschlag der Latrine. Keiner der beiden machte Anstalten, sich seiner Waffe zu bemächtigen. Anscheinend ging in ihren Augen von den beiden unbewaffneten, zerlumpten Gestalten,

welche sich mühselig einen Weg durch den Schnee bahnten, keinerlei Gefahr aus. Ich starrte unentwegt auf die vom eisigen Wind geröteten Mongolengesichter der beiden Wehrmänner. Ungerührt pafften sie Qualmwölkchen in die klirrend kalte Morgenluft und warteten vermutlich auf das Freiwerden des Aborts. Giovanni Della Nave hob grüssend die Hand und machte eine unbestimmte Handbewegung Richtung Ortskern und Hauptstrasse – so, als hätten wir im Sinn, eine alternative «sanitäre Einrichtung» aufzusuchen. Während der eine ungerührt weiter an seiner Zigarette zog, salutierte der andere ironisch und grinste von einem Ohr zum anderen. Behutsam drehten wir ab und bewegten uns – übertrieben langsam, stolpernd und gekrümmt – Richtung Ortszentrum. Ich erwartete jeden Moment das Einschnappen des Gewehrschlösses zu hören; doch nichts geschah. Der erwartete Feuerstoss blieb aus. Offensichtlich glaubten uns die beiden Russen bereits in Kriegsgefangenschaft. Weshalb sollte man demzufolge zwei halbverhungerten und zudem versehrten italienischen Gefangenen nicht etwas Auslauf gönnen... Immer wieder murmelte Giovanni Della Nave tonlos: «Langsam, Ugo! Wenn wir es schaffen, die Häuser hinter uns zu lassen, sind wir vielleicht gerettet...»

Noch konnten wir uns jedoch nicht in Sicherheit wähen. Nikolajewka erwachte langsam wieder aus unruhigem Schlummer. Die von den erbitterten Kämpfen ausgelösten Ängste schienen schwer auf den Bewohnern Nikolajewkas zu lasten und sie zu lähmen. Trotzdem verliessen die ersten Einheimischen – sichtlich verunsichert und zögernd – ihre Behausungen, um Brennholz zu holen, die Tiere zu füttern oder die Toiletten aufzusuchen. Von der Gegend des Bahnhofs her ertönten Befehle. Die russische Truppe hatte die Nacht am südöstlichen Ortsrand verbracht und schickte sich anscheinend an aufzubrechen. Hier gab es für sie nichts mehr zu tun. Ich kann es mir heute noch nicht erklären, wie es uns gelungen ist, Nikolajewka unbehelligt zu verlassen. Tatsache ist, dass es Giuanin Della Nave mit stoischer Ruhe und zuversichtlichen Worten und beinahe unmenschlicher Kraftan-

strengung gelang, mich aus der am Vortag umkämpften Zone zu evakuieren.

Unwillkürlich atmete Max erleichtert aus. Atemlos hatte er den Ausführungen Ugo Moronis gelauscht. Dieser spitzte mit einem Messerchen gedankenverloren einen Bleistift an und beendete seine Ausführungen mit einigen abschliessenden Sätzen:

Der Rest ist bald erzählt: Der Marsch durch die endlose Weite der russischen Ebenen schien ewig zu dauern. Oft hing ich – halb ohnmächtig wie ein nasser Sack – an den Schultern meines Korporals. Allmählich liessen die Schmerzen in der Schulter etwas nach. Die enorme Kälte minderte offenbar den Wundschmerz. Wir ernährten uns von Rüben, steinharten Biskuits, rohen Kartoffeln und einigen der begehrten – in Essig konservierten – kleinen Äpfeln, welche Giovanni Della Nave befangen und mit beinahe schlechtem Gewissen von den Bewohnern der Isba entgegengenommen hatte. Nach langen Stunden einsamen Marschierens – oder, besser gesagt, mühseligem Sich-vorwärts-Schleppens – erreichten wir unsere Kameraden, welche in einer Geländemulde ihr Lager aufgeschlagen hatten. Im Feldlazarett wurde ich medizinisch versorgt. Dank Temperaturen von bis zu minus 50 Grad hatte sich die Wunde nicht entzündet, sodass der Sanitäter lediglich Jodtinktur auf die Blessur pinseln, die Wundränder nähen und einen ordentlichen Verband anlegen musste.

Irgendwann nahm der leidvolle Rückzug ein Ende. Wir waren der Sacca entkommen. Eine endlose Odyssee – zu Fuss, per Bus und Zug – führte uns schliesslich in unsere geliebte Heimat zurück.

Ugo spielte nachdenklich mit dem Bleistift. Mehr zu sich selbst gewandt, murmelte er: «Giuanin Della Nave hat bei mir ausgeharrt; dies, obwohl er mit dieser brüderlichen Geste sein eigenes Leben aufs Spiel setzte. Er hätte getötet oder in ein Gefangenenlager deportiert werden können. Auch Korporal Della Nave hatte zu Hause seine Lieben, welche sich zwischen Hoffen und Bangen nach einem Wiedersehen sehnten. Niemand hätte es ihm verargt, wenn er alleine die sich zurückziehenden Truppe gefolgt wä-

re. Aber nein: Giuanin Della Nave hielt sich an sein Versprechen. Hätte ich es an seiner Stelle ebenfalls getan? Wer – ausser Giuanin – hätte sich an einen solchen Pakt gehalten?»

Max fröstelte. Was hatte Ugo Moroni – dieser ruhige, besonnene Mann – in den Weiten der russischen Steppe alles erlebt! Mit welch schrecklichen Bildern waren er, Giovanni Della Nave und deren Kameraden konfrontiert worden? Max verabschiedete sich von Ugo Moroni. Dieser reichte ihm die Hand und raunte: «Falls du wieder mal Honig nach San Bello bringst, grüsse Giuanin Della Nave von mir; er ist einer der Unsrigen...» Max wandte sich der Türe zu und antwortete: «Ich weiss, Signor Moroni – ich habe es von Anfang an geahnt.» Das Scheppern der Türglocke begleitete Max auf die Via Garibaldi hinaus. Nachdenklich machte er sich auf den Weg Richtung Scimica, der Häusergruppe oberhalb der Piazza Tre Fontane, wo die Via Priula ihren Anfang nimmt.

Das Rätsel um Giuanin, den ältesten Sohn der Familie Della Nave, war gelöst. Er kämpfte nun als Partisan gegen die deutschen Besatzer und deren Vasallen, die italienischen Faschisten. Signor Moroni hatte das Wort «Partisan» nicht in den Mund genommen. «Er ist einer der Unsrigen...» hatte Ugo Moroni angetönt. Ein warmes Gefühl durchflutete Max' Brust. «Ich bin ebenfalls dabei – als Kurier der Partisanen!», dachte er voller Genugtuung, während er in die Via Priula einbog.

### Tod auf dem Passo di San Marco

Der Krieg schien weit weg. Lediglich dumpfes Grollen und nächtliches Wetterleuchten über den südlichen Bergketten beim Passo di San Marco kündigten von den unerbittlichen Bombenangriffen in der Region Mailand. Ansonsten schien es, als würde die drückende Sommerhitze auch die Kampfmoral der Kontrahenten lähmen. Täglich ging Max seinem Onkel Alfredo auf dem Feld sowie seiner Mutter in der Osteria zur Hand. Auch die Nonna war gesundheitlich wieder so weit hergestellt, dass sie kleinere Arbeiten verrichten konnte. Dank Alfredos sechs Kühen, dem selbst gezogenen Gemüse sowie dem – allerdings kärglichen – Ertrag der

Gastwirtschaft verfügte die Familie Del Nero über das Allernotwendigste. Ein reger Tauschhandel verhinderte, dass die Familie Del Nero auf die nahezu unerschwinglichen Produkte des Schwarzmarktes angewiesen war.

Als Max an diesem klaren Augustmorgen Alfredo seinen Wunsch – einen freien Tag einziehen zu dürfen – kundtat, nickte dieser seinem Neffen verständnisvoll zu: «Mach dir keine Gedanken, Max, heute gibt es auf dem Feld nicht viel zu tun. Geh nur zu deiner Silvana!» Alfredo zog eine vielsagende Grimasse und amüsierte sich, als Max – zu seinem Ärger – errötete. «Mitnichten, Alfredo, ich möchte nach Morbegno!», erwiderte Max leicht verärgert. «Nach Morbegno?», feixte Alfredo. Aha, auch dort wartet also eine Signorina auf dich! Max schwieg, dachte aber schmunzelnd: «Wenn du wüsstest, wie recht du hast, lieber, ahnungsloser Alfredo! In San Bello, bei Morbegno, wartet zwar keine Morosa, aber meine kleine Freundin Regina auf mich. Sie ist mir, einer kleinen Schwester gleich, ans Herz gewachsen.»

Wenig später brachte Max den Weg von Valle nach Morbegno, bequem auf der Ladefläche von Naldos Camioncino sitzend, in Rekordzeit hinter sich. Alvaro Salvi hatte ihm – einmal mehr – dazu geraten, sie mit Moto Guzzi zu Hause zu lassen, um keine unnötige Aufmerksamkeit zu erregen. Mit raumgreifenden Schritten machte sich Max an den Aufstieg nach San Bello. Er konnte es kaum erwarten, Giuanin Della Nave in San Bello aufzusuchen. Ugo Moronis Ausführungen waren Max natürlich immer noch sehr präsent. Er bewunderte Giuanin, den bescheidenen Partisanen, der auf so selbstlose Weise seinen Kommandanten vor dem sicheren Tod gerettet hatte und wollte von ihm unbedingt noch mehr zu dieser Geschichte erfahren. Max brannte zudem darauf, Giuanin vom Zusammentreffen mit den kommunistischen Partisanen aus Mailand zu erzählen. Was würde der besonnene Mann wohl dazu sagen?

Max passierte eben den Bildstock unterhalb des westlichen Dorfes von San Bello, als das klagende Heulen einer Sirene die Stille durchbrach. Fliegeralarm!

FORTSETZUNG FOLGT